

Samlaren

Tidskrift för

svensk litteraturvetenskaplig forskning

Årgång 105 1984

Svenska Litteratursällskapet

Distribution: Almqvist & Wiksell International, Stockholm

Detta verk har digitaliserats. Bilderna av den tryckta texten har tolkats maskinellt (OCR-tolkats) för att skapa en sökbar text som ligger osynlig bakom bilden. Den maskinellt tolkade texten kan innehålla fel.

REDAKTIONSKOMMITTÉ

Göteborg: Lars Lönnroth

Lund: Louise Vinge, Ulla-Britta Lagerroth

Stockholm: Inge Jonsson, Kjell Espmark, Vivi Edström

Umeå: Magnus von Platen

Uppsala: Thure Stenström, Lars Furuland, Bengt Landgren

Redaktör: Docent Ulf Wittrock, Litteraturvetenskapliga institutionen,
Humanistiskt-Samhällsvetenskapligt Centrum, Box 513, 751 20 Uppsala

Utgiven med understöd av

Humanistisk-Samhällsvetenskapliga Forskningsrådet

Bidrag till *Samlaren* bör vara maskinskrivna med dubbla radavstånd och eventuella noter skall vara samlade i slutet av uppsatsen. Titlar och citat bör vara väl kontrollerade. Observera att korrekturändringar inte kan göras mot manuskriptet.

ISBN 91-22-00757-1 (häftad)

ISBN 91-22-00759-8 (bunden)

ISSN 0348-6133

Printed in Sweden by

Almqvist & Wiksell, Uppsala 1985

Thilo von Trotha blivt mer än ett hastigt förbiilande namn för läsaren. Denne var en av Alfred Rosenbergs närmaste män, han skrev skådespel om t. ex. Engelbrekt, han var svenskkunnig och han var den viktigaste länken mellan nazipartiet och Heidenstam. Det är faktiskt inte helt ointressant att det fanns en direktförbindelse mellan enslingen på Övralid och den tyska nazismens ideologiska centrum.

Jan Stenkvist

Annette Petersen: *Die Rezeption von Bölls „Katharina Blum“ in den Massenmedien der Bundesrepublik Deutschland*. Text & Kontext, Sonderreihe, Bd. 9, Kopenhagen. Wilhelm Fink Verlag. München 1980.

„Die Methode ist ganz einfach, die kennt man. Man behauptet eine Sache. Drei Zeilen weiter ist sie schon eine unumstössliche Wahrheit. Und im nächsten Artikel wird auf dieser unumstösslichen Wahrheit wieder etwas behauptet.“

H. Böll: *Freies Geleit für Ulrike Meinhof. Ein Artikel und seine Folgen*. Zusammengestellt von Frank Grützbach. Köln 1972.

Während der Arbeit mit Annette Petersens Buch stieß der Verf. vorliegender Rezension auch zufällig wieder auf jenen berühmten Spiegel-Artikel Bölls, der alles auslöste, die Presse-Kampagne gegen den Autor, Verdächtigungen und Belästigungen durch Staatsanwaltschaft und Polizei und schliesslich das Buch über Katharina Blum mit dem Untertitel „Wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann.“ Das Zitat scheint mir wichtig im Hinblick auf den Gegenstand, den Böll in seinem Buch behandelt, aber zugleich auch in Bezug auf die Art und Weise, wie sich Annette Petersen mit ihrem eigenen Gegenstand auseinandersetzt.

Im Vorwort ihrer 110 Seiten starken Arbeit beschreibt die Verfasserin ihr Ziel. Sie will feststellen, „wie die Rezeption der Erzählung in den Massenmedien der Bundesrepublik Deutschland hervortritt.“ Zu diesem Zweck hat sie 194 Besprechungen aus bundesdeutschen Tageszeitungen, Wochenzeitungen und Zeitschriften mit der grössten Verbreitung ausgewertet. Aufgenommen in den Untersuchungskorpus wurden auch Beiträge der vier wichtigsten Sendeanstalten der Bundesrepublik sowie einige ausländische Rezensionen. Dieses Material wird dann einem Untersuchungsrastrer unterworfen, das Verf. wie im zentralen 2. Kapitel teils von Ritsert (Inhaltsanalyse und Ideologiekritik, 1975) übernommen, teils selbst erarbeitet hat. Die Ergebnisse der Arbeit sind dann wiederum auf zweifache Weise eingebracht und zusammengefasst: Die Inhaltsanalyse wird nach dem im 2. Kapitel entwickelten Kategorienrastrer aufgeschlüsselt, am Ende auf einem eindrucksvollen Faltpapier präsentiert, während die Bewertung der einzelnen Rezensionen und ihre Einordnung in eine Dreiergruppe – positiv, neutral, negativ – innerhalb des zweiten Kapitels vorgenommen wird. Ich will gleich gestehen, dass ich das Buch mit Interesse gelesen habe, dass mich aber seine Ergebnisse enttäuscht, ja gelangweilt haben und dass mir dies eine direkte Folge der von Annette Petersen eingeschlagenen quantitativen Methode zu sein scheint.

Es gehört zu den Merkwürdigkeiten der Untersuchung, dass sie ohne wissenschaftliche Reflexion und allein im Vertrauen auf die Tragfähigkeit statistischer Methoden geschrieben zu sein scheint. Zumindest erwähnt die Verfasserin mit keinem Wort, dass ihr neben den gewählten recht einfachen empirischen Verfahren auch andere Richtungen der Rezeptionsforschung bekannt sind.

Besonders das erste Kapitel leidet an diesem wissenschaftstheoretischen Defizit. Es geht hier um die „Entstehung des Werkes und seine Rezeptionsgeschichte“. Wie Annette Petersen es darstellt, sind die Entstehung des Werkes und seine vor allem durch insinuitive Zitate aus Organen des Springer-Konzerns belegte Rezeptionsgeschichte tatsächlich ein und dasselbe. Dagegen hat schon 1975 der Zeitungswissenschaftler Hanno Beth in einem Aufsatz über die *Katharina Blum (Rufmord und Mord: die publizistische Dimension der Gewalt)*, in: H. B. (Hg.) *Heinrich Böll. eine Einführung in das Gesamtwerk in Einzelinterpretationen*, Kronberg (Ts.) genau das hier praktizierte Verfahren in seiner Fragwürdigkeit blossgestellt. Er wies dort auf eine Äusserung Bölls hin, es sei ihm in seiner Erzählung darum gegangen, ein Schicksal wie das Peter Brückners weiterzuspinnen, der seinerzeit Mitglieder der Baader-Meinhof-Gruppe beherbergt hatte und seither einem massiver öffentlichen Druck ausgesetzt sei. Beth warnte gleichzeitig davor, die *Katharina Blum* als „Reflex jener Erfahrungen“ aufzufassen, „die der Autor im Frühjahr 1974 machen musste . . .“ Genau das wurde, so Beth, Böll jedoch von manchen Medien besonders des Springer-Konzerns unterstellt. Dadurch werde aber die Diskussion über die Katharina Blum, indem das Buch zur „Retourkutsche“ Bölls erklärt wird, auf die persönliche Ebene abgedrängt und damit die Intention des Autors verfälscht. Böll sei es, wie der Untertitel der Erzählung andeutet, um grundsätzliche presseethische Fragen gegangen und nicht um die Rekonstruktion der Entwicklung eines friedlichen Menschen zum Täter.

Annette Petersen hingegen rekonstruiert alles, was sie über Inhalt und Gegenstand der Böllschen Erzählung weiss, ausschliesslich aus dem von ihr untersuchten Material. Das „Thema des Stoffes“, behauptet sie in offenbarem Widerspruch zumindest zum Titel der Erzählung, sei „die Macht der Sensationspresse“ (83) und die Gesamtbeurteilung des Buches hänge davon ab, ob der jeweilige Rezensent das Thema „für relevant hält!“ (ebd.) Wenn er es tut, bezeichnet Frau Petersen seine Rezension als „positiv“, weil böllfreundlich, und setzt ein + Zeichen vor seine Rezension. Wer sich in seiner Rezension des Urteilens enthält und den Text einfach nur zu beschreiben sucht, wird als „neutral“ eingestuft und mit einem – Zeichen versehen. Wer das Buch gar ablehnte wird als „negativ“ beurteilt und erhält ein – Zeichen. An dem Verfahren fällt auf, dass es nicht nur fatal an den biblischen Brauch erinnert, Schafe und Böcke voneinander zu trennen, sondern auch an die Gewohnheit amerikanischer Gangster-Filme, die „bad guys“ und die „good guys“ gegeneinander auszuspielen. Während es jedoch einfach ist, Schafe und Böcke voneinander zu unterscheiden, hängt die Trennung von „good and bad guys“ vor allem davon ab, auf welcher Seite sich der Beurteiler selbst befindet. Über ihre eigenen Voraussetzungen, das Untersuchungsmaterial in „positiv“, „neutral“ und „negativ“ einteilen zu können, teilt Verfasserin lediglich mit, dass

die „positiven“ Rezensionen meist in liberalen Publikationsorganen zu finden sind und die „negativen“ meist in rechtsgerichteten.

Mich stört an dieser Sortierung die Grobheit des Rasters: Was bedeutet „positiv“ oder „negativ“? Für Annette Petersen ist damit offenbar ausschliesslich Zustimmung oder Ablehnung der in dem Text behandelten inhaltlichen Komponenten gemeint. Und warum wird der „neutrale“, also lediglich konkret beschreibende, nicht urteilende Rezensent mit einem Negativzeichen kenntlich gemacht? Ich könnte mir, was bei dem schnell und relativ flüchtig geschriebenen Buch Bölls naheliegt, sogar gut einen Rezensenten denken, der auf die inhaltlichen Aspekte positiv reagiert, deren Umsetzung im Text aber nicht in jeder Beziehung gutheisst: welches label würde dieser Rezensent von Annette Petersen umhängt bekommen?

Indessen illustriert die Verfasserin selbst, wie nichtssagend, ja problematisch die von ihr gewählte Gruppierung des Untersuchungsmaterials in drei verschiedene Kategorien ist. Als Beispiel mag der Spiegel dienen. Das Hamburger Magazin hatte seinerzeit eine wichtige Rolle bei der Publikation der *Katharina Blum* gespielt. Nicht nur, dass er unter Bruch seiner bisherigen Verlagspolitik zum erstenmal in seiner Verlagsgeschichte ein Werk der erzählenden Literatur im Vorabdruck publizierte. Es brachte in einer Reihe von Hintergrundartikeln auch wichtige Zusatzinformationen. Bölls Plädoyer für Ulrike Meinhof war seinerzeit im Spiegel publiziert worden. Das Magazin hatte auch ausführlich auf die persönlichen Unannehmlichkeiten hingewiesen, die Böll durch diesen Artikel entstanden waren, und nach Erscheinen des Vorabbrucks nahm der Eigner des Blattes ausführlich zu der Frage Stellung, ob die in dem Buch von Böll behaupteten und dargestellten Manipulationen des Nachrichtenmaterials und der Darstellung dieses Materials in gewissen Medien sich in Übereinstimmung mit der Wirklichkeit befand oder ob das Ganze das zwar im Ansatz richtige, aber im Einzelnen ungenaue Produkt dichterischer Phantasie sei. Annette Petersen verzeichnet insgesamt 9 Stellungnahmen des Spiegel zur *Katharina Blum* bzw. zu Böll, von denen eine als „positiv“ und je vier als „neutral“ und „negativ“ eingestuft werden. Mich überrascht einerseits die Begrenzung der Stellungnahmen auf die Zahl 9. Liegt nicht auch schon in dem Entschluss, eine alte Verlagsroutine zu durchbrechen und ein Erzählwerk vorabzudrucken eine positive Wertung? Andererseits hält Verfasserin eine sogen. „Hausmitteilung“ des Spiegel, die sich auf Böll und die *Katharina Blum* bezieht, für in ihrer Tendenz „negativ“. Nun sind vielleicht von allem, was der Spiegel druckt, gerade die „Hausmitteilungen“ ihrem Namen entsprechend am ehesten als Nachrichten bzw. Informationen zu bezeichnen, die den Leser auf bestimmte Trends hinweisen oder ihn über bestimmte Sachverhalte unterrichten sollen. Wenn überhaupt irgendwo im Spiegel, dann finden sich nackte, d. h. in der Bewertung „neutrale“ Tatsachen in den einleitenden „Hausmitteilungen“. Als „negative“ Stellungnahmen werden aber von Frau Petersen auch die im Spiegel in der Sparte „Zitate“ abgedruckten Äusserungen aus anderen Medien, im aktuellen Fall Zitate aus der „Stuttgarter Zeitung“ bezeichnet. Spiegel-Leser werden wissen, dass in dieser Spalte wöchentlich Sprach- und Gedankenblüten aus anderen

Medien abgedruckt werden, die die Redaktion aus einem nicht näher erläuterten Grund für bemerkenswert, bedenkenswert oder merkwürdig hält. Meist handelt es sich bei diesem Material um das, was im Schwedischen „grodor“ genannt wird, bezw. von der Redaktion dafür gehalten wird, keineswegs aber um Meinungsäusserungen der Redaktion.

Ich kann aufgrund meiner Beobachtungen mit dem von Frau Petersen ausgewerteten Material, hier mit dem Spiegel, der Verfasserin den Vorwurf nicht ersparen, ihrem Untersuchungsgegenstand nur bedingt gewachsen zu sein. Sie wertet wie gezeigt, das Material aus, ohne den Kontext zu berücksichtigen, in dem eine Meldung erscheint, unterscheidet nicht zwischen Meldung bzw. Nachricht und Kommentar/Meinung der betreffenden Zeitung. Gelegentlich zeigt sie auch keinen Sinn für sprachliche Nuancierung. Die Besprechung der Katharina Blum in der *Süddeutschen Zeitung* erschien seinerzeit unter der mildironischen Überschrift „Liebe und Hass der Heiligen Katharina“ und formulierte, obgleich dem Gegenstand gegenüber grundsätzlich positiv eingestellt, doch gewisse ästhetische Vorbehalte. Diese aber werden von der Verfasserin gar nicht gewürdigt, die die Rezension als bedingungslos „positiv“ einordnet.

Einwände liessen sich schliesslich auch noch gegen die Art erheben, wie Verfasserin die „Bedeutung“ des von ihr bearbeiteten Medienmaterials beschreibt. Zweifellos reicht es nicht aus, allein aus dem Umstand, dass z. B. Bild eine Auflage von über 2 Mio. Exemplaren hat und Die Zeit nur gut 350 000 zu schliessen, der Einschätzung eines Buches in der Bild-Zeitung komme grösseres Gewicht zu als der in der Zeit (vgl. „Kommentar zur Verbreitung“, 62 ff.).

Das Buch weist eine Fülle von Druckfehlern auf, die nur zum geringen Teil auf dem beigefügten „Errata“-Bogen korrigiert sind.

Gerd Müller

Mogens Brøndsted (red.): *Kortprosa i Norden. Fra H. C. Andersens eventyr til den moderne novelle*. Akter fra den XIV studiekonference for skandinavisk litteratur i Odense 1982. Odense University Studies in Literature vol. 15. Odense Universitetsforlag 1983.

Lars-Håkan Svensson – Lasse Söderberg: *Svenska prosadikter*. FIB:s Lyrikklubbs årsbok 1984. Kristianstad 1983.

Under tidigare sammankomster har *International Association for Scandinavian Studies* med jämna mellanrum uppehållit sig vid litteraturens tre huvudgenrer: romanen behandlades vid mötet i Bergen 1970, medan Kiel 1972 och Helsingfors 1978 utgjorde ram för diskussioner om lyrik respektive dramatik. Nu tycks turen ha kommit till underordnade, och därmed mer svårfångade och problematiska litteraturformer, och perspektivet har samtidigt vidgats från att gälla företrädesvis 1900-talets litteratur till att omfatta även äldre texter. Undertiteln till trots diskuteras under konferensen i Odense 1982 även kortprosa tillkommen före Andersens första häfte *Eventyr, fortalte for Børn* 1835. Myt, folksaga, legend, pått, fabel, exemplum m. fl. genrevarianter dyker ofta upp som referens-